

# Mischung aus Samt und Stahl

## Uni-Chor aus Saarbrücken in Weilerbach

VON WALTER FALK

**Einen musikalischen Hochgenuss bot am Sonntag in der protestantischen Kirche Weilerbach der Chor der Universität des Saarlandes unter Leitung von Helmut Freitag. Vom Frühbarock bis zur zeitgenössischen Musik reichten die A-cappella-Chorwerke. Freitag reizte es aber auch, sich an der gerade renovierten Walcker-Orgel, einem der bedeutendsten historischen Instrumente der Pfalz, auszutoben.**

Der Universitätsmusikdirektor gab mit diesem Konzert Anschauungsunterricht, wie man sich geistliche Chormusik vorstellen kann. Von zögernden, andächtigen Klangnuancen bis hin zu mächtigen Ausbrüchen reichte die dynamische Skala, und die nahezu 60 Sängerinnen und Sänger verinnerlichten das Motto „Verleih uns Frieden gnädiglich“ mustergültig.

Schon der Eingangschor „Puer natus in Bethlehem“ von Alwin Schronen (geboren 1965) ließ aufhorchen. Mit dem ständig wiederkehrenden Basston „Halleluja“ marschierten die Sänger langsam in das Gotteshaus ein, über dem sich die Sopranstimmen mit leuchtender Pracht entfalteten. Aus der vokalen Entfaltung sprach Intensität und schmerzliche Innigkeit, der Ausdruck war förmlich zu erfühlen. Hier schon spürte der Hörer eine Qualität, die nur wenige Chöre haben: Poesie. Die modernen Harmonien mündeten schließlich in einen flüsternden Sprechgesang und ein herrlich ausgehaltenes Schluss-Ritardando. Die Mischung aus Samt und Stahl, die reißen strömenden Kantilenen, die nahezu perfekte Homogenität des Chors sowie die stetig von Takt zu Takt anwachsende Dynamik bestachen im „Vater Unser“, op. 157, von Josef Gabriel Rheinberger. Mit gleißender Brillanz verstand es der Chor, die romantische Stimmung dieses Chorals nachzuempfinden.

Freitag vermittelte stets das richtige Gespür für die Eigenarten der Werke: ein langer, ruhiger Atem, natürliche Schlichtheit, eine gewisse herbe

Wehmut. Diese Qualitäten kamen auch deshalb zur Geltung, weil der Chor einen außerordentlich hohen Standard bietet. Der Chorklang war von betörender Reinheit und Geschlossenheit, technisch wurde makellos gesungen.

So meisterte das Ensemble auch die polyphon gesetzten Choräle von Johann Pachelbel (1659 bis 1706), „Nun danket alle Gott“, und Heinrich Schütz (1585 bis 1672), „Verleih uns Frieden“ (SWV 372) und „Gib' uns unsern Fürsten“ (SWV 373), mit Bravour, wobei es einfach klang, was doch so immens schwierig darzustellen ist: der Schulterschluss zwischen der melodischen Linie und ihrer polyphonen Vernetzung.

Durch diese Kunst des Singens, die sich nicht zuletzt darin zeigte, dass die Anstrengung der Extension nicht zu spüren war, wurden auch die Choräle „Denn er hat seinen Engeln befohlen“ aus op. 70 von Mendelssohn-Bartholdy (1809 bis 1847), „O magnum mysterium“ von Morten Lauridsen (geboren 1943) und das „Abendlied“, op. 69,3 von Rheinberger zu einem betörenden Erlebnis. Vor allem traumhaft schön waren der gebundene Legatogesang und die im Nichts verklingenden Stimmen im Ausklang.

An der Orgel zeigte sich Freitag als Meister der Variationen. In Rheinbergers Sonate Nr. 4, a-moll, op. 98 bettete er die gregorianischen Zitate teils über wellenartige Triolenbewegungen ein und schichtete darüber jedes Mal wechselnde Farben. Das Intermezzo tauchte er in zauberhafte Flöten- und Streicherklänge. Auch die enormen technischen Schwierigkeiten in Mendelssohn-Bartholdys Präludium und Fuge c-moll, op. 37,1, beherrschte er virtuos. Es lebte von einem energischen Oktavensprung zu Beginn mit nachfolgenden absteigenden Linien und gebrochenen Akkorden. Für Freitag war es ein Vergnügen, das reiche Angebot dieser Orgel zu nutzen, und seine bestechende Fähigkeit stellte er dann in der abschließenden Fuge unter Beweis. Langer Applaus für alle Beteiligten.